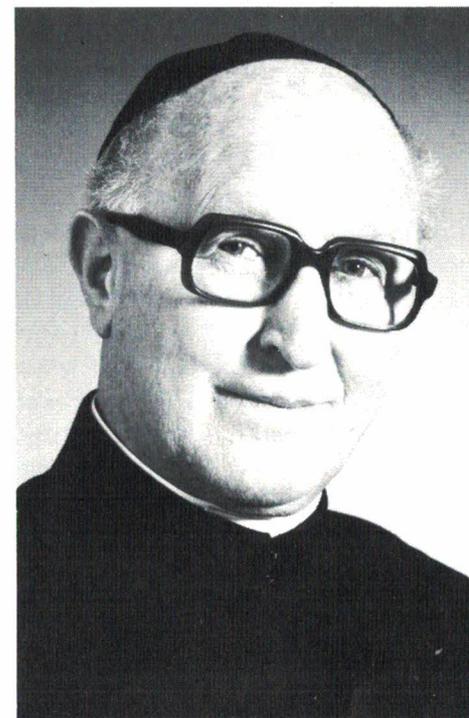


Zur Erinnerung an P. Raphael Fäh OSB

12. Februar 1903 bis 26. Januar 1986

Am 26. Januar, es war morgens 9 Uhr, und der Konvent begann gerade den Sonntagsgottesdienst, verschied in der Klinik St. Anna in Luzern unser P. Raphael. Eine unheilbare Krankheit hatte in den letzten Monaten den 83jährigen, bislang kräftigen und immer gesund und mässig lebenden Mann aufgezehrt. P. Raphael hat sein langes Leben ganz bewusst und in christlicher Zuversicht diesem Augenblick entgegengelebt. So starb er auch bei vollem Bewusstsein in verklärtem Frieden.

Wilhelm Fäh wurde am 12. Februar 1903 im sanktgallischen Benken geboren. Nach der Volksschule besuchte er das Gymnasium in Sarnen und schloss es 1925 mit der Matura ab. Sein Interesse und gewiss auch seine besondere Eignung für Philosophie führte ihn jetzt zuerst an die Universität Freiburg. Aber schon nach einem Jahr akademischer Freiheit entschloss er sich zum Eintritt in die Abtei Muri-Gries. Am 5. Oktober 1927 legte er unter dem neuen Namen Raphael seine ersten Gelübde ab. In Gries oblag er dem Studium der Theologie, bis er am Benediktstag, 21. März 1931, zum Priester geweiht wurde. Schon ein Jahr nachher kam er als Lehrer ans Kollegium Sarnen, wurde aber schon zwei Jahre später vom Abt zum Weiterstudium der Philosophie nach Freiburg zurückgeschickt. Nachdem er zwischendurch immer wieder am Kollegium unterrichtet hatte, promovierte er 1940 summa cum laude zum Doktor der Philosophie. Von jetzt an trug er in Sarnen den Studenten und, als während des Krieges das Klerikat von Gries nach Sarnen verlegt wurde, auch den Klerikern Philosophie vor. 1947 erzwang eine Stimmbandlähmung den Unterbruch seiner Lehrtätigkeit. Er wurde Sekretär des Rektors und ein Jahr später auch Klosterbibliothekar. In diese Jahre fällt die Neuauflage des zweibändigen Lehrbuches der Philosophie, von jetzt an «Kälin-Fäh» genannt. Man darf sagen ein neues Buch, von Seite zu Seite weht der Geist des neuen Autors. Aber die riesige Arbeit ging offenbar doch über die Kräfte des gewissenhaften Mönches. Er musste ein Jahr aussetzen und kam schliesslich 1955-57 als Spiritual ins Kloster der Benediktinerinnen von Hermetschwil. 1957 holten die Mitbrüder den vorbildlichen Ordensmann als Subprior nach Sarnen. P. Raphael bekleidete dieses Amt bis zum Jahre 1963. Im Herbst 1967 ging er auf Wunsch des Abtes in die alte Klosterheimat, ins Hospiz Muri, und fand auch dort wieder als



empfindlicher Krankenpater im Kreisspital den Zugang zu den leidenden und sterbenden Menschen. Und schliesslich kam er 1975 ein zweites Mal als Spiritual zu den Nonnen nach Hermetschwil, ein Amt, das ihm besonders am Herzen lag, und das er mit Freude bis zu seinem Tode ausübte.

Es ist nicht leicht, von P. Raphael ein Bild zu zeichnen. Sind Nekrologe überhaupt problematisch, so doppelt schwierig bei Menschen, die mehr nach innen, als nach aussen leben. P. Raphael hat nie über sich selbst gesprochen, wie er auch in scheuer Ehrfurcht sich nicht leicht ein Urteil über andere erlaubte. Hätte man ihn um ein *curriculum vitae* gebeten, eines, das über blossen Daten hinausgeht, er hätte wohl ein solches Ansinnen mit seinem bekannten hochstimmigen fröhlichen Lachen quittiert. «Alle Schönheit ist von innen», sagt der Psalmist, und man möchte im Gedanken an P. Raphael beifügen, «und sie macht kein lautes Gerede von sich». Hier mit ein paar Strichen die Skizze seines Lebens:

Unsere früheste Erinnerung an P. Raphael geht in die Gymnasialzeit zurück. Wir Drittklässler bekamen ihn als Deutschlehrer. Er war gerade Mitte dreissig und schon damals ein ernster, asketischer Mann, und dennoch fanden wir Buben nichts Finsteres oder Unfrohes an ihm. Im Gegenteil, er strahlte eine vertrauenweckende Atmosphäre aus. Er war übrigens nicht glücklich mit diesem Lehrfach und wir nicht mit seinem recht trockenen Unterricht, und trotzdem verstanden wir uns. Mit unermüdlicher Ausdauer wurden syntaktische Stilübungen gedrillt und dieses geradezu asketische Exerzitium von Zeit zu Zeit «beherrscht und massvoll gemütmässig» aufgelockert durch die eine einzige Goethe-Ballade «Der Fischer». Im Rückblick möchte man sagen: «Viel Steine gab's und wenig Brot.» Und trotzdem, wenn wir auch seinen Deutschunterricht so wenig schätzten wie er selbst, P. Raphael war damals schon für uns die natürliche Autorität, eine faszinierende Persönlichkeit, der überzeugende, glaubwürdige Mönch. Wir hatten ihn gerne, sehr gerne; freilich, ihn zu lieben getrauten wir uns nicht.

Es steht mir nicht zu, P. Raphael als Philosophielehrer am Gymnasium zu zeichnen. Wir waren damals in diesem Fach die Schüler von P. Bernard Kälin, dem nachmaligen Abtprimas. Die philosophische Bekanntschaft mit P. Raphael machten wir erst im Klerikat, wo er uns als Fachmann in die thomistische Philosophie einführte und uns mit Thomas von Aquin nicht nur bekannt machte, sondern regelrecht mit ihm anfreundete.

P. Raphael war Thomist bis in die tiefste Seele. Bis ins hohe Alter hat er unverdrossen die Werke des Heiligen studiert. Noch in den letzten Monaten arbeitete er — zum wievielten Male? — die *Summa contra gentiles* durch. Die *Summa theologica* war ihm vertraut wie die eigene Kuttentasche, hier holte er immer wieder «Nova et Vetera» hervor. Thomas war sein Meister und Garant, und was mit ihm und seinem Werk zusammenhing, durchforschte P. Raphael mit fast leidenschaftlichem Interesse, angefangen von Aristoteles und den Kirchenvätern bis zu den grossen Kommentatoren, von Cajetan bis zu Garrigou-Lagrange. Dafür hielt er der neuern Philosophie und Theologie gegenüber respektvollen Abstand. Immanuel Kant, und was nach ihm kam, beeindruckte ihn kaum, von einem Existentialismus und dergleichen ganz zu schweigen. Selbst mit Theologen im Format eines Karl Rahner oder auch eines Hans Urs von Balthasar lebte er in höflicher, vorsichtiger Distanz. Er konnte sich

in diesen anders gearteten Gedankengängen und neuartigen Sprechweisen nicht recht wohl und daheim fühlen. Man kann sich darum auch vorstellen, dass er schon seinerzeit ohne rechte Begeisterung über den Neukantianer Bruno Bauch doktorierte. Ein Thema aus dem Umfeld des heiligen Thomas wäre ihm gemässer und sicher auch bei weitem lieber gewesen.

Eine besondere wissenschaftliche Leistung von P. Raphael ist ohne Zweifel das zweibändige «Lehrbuch der Philosophie». Sein Vorgänger, P. Bernard Kälin, ein braver Schulmann, hatte zur Hilfeleistung der Studenten 1922 ein philosophisches Lehrmittel geschaffen. Es war ein fleisiger Auszug aus Josephus Gredt, grosszügig verkürzt und heruntertransponiert auf das Niveau von Gymnasiasten. Nun erhielt P. Raphael den Auftrag einer Neuauflage und machte in seiner philosophischen Kompetenz ein meisterhaftes Lehrbuch daraus. In Anmerkungen und Erklärungen zeigt das Buch Zusammenhänge auf bis in die neuere Philosophie hinein, wenn auch der Verfasser als reinrassiger Thomist alles Neuere mit gestrenger Kritik und vorsichtiger Warnung versieht. Schliesslich stand ja Immanuel Kant noch immer auf dem Index, und was hätte etwa ein Nietzsche oder ein Atheist wie Sartre gegen unsere gesicherte christliche Lehre zu bieten? Das theologische Gewissen setzte da dem kirchentreuen Philosophen klare Grenzen. Trotzdem darf man sagen, dass der «Kälin-Fäh» durch den überragenden Geist und Weitblick von P. Raphael ein hervorragendes Lehrbuch wurde, das sich grosser Beliebtheit und Verbreitung, bis weit nach Deutschland hinaus, erfreute. Noch heute, 30 Jahre nach der 5. Auflage, wird es, auch aus Deutschland, immer wieder gefragt. Wenn der zweite Band, die Ethik, gegen den ersten merklich abfällt, liegt das wahrscheinlich an der Gewissensstruktur des Verfassers, der in Dingen der Moral und Ethik immer sicher gehen wollte und sich darum fast pedantisch an das traditionelle scholastische Schema «De principiis» hielt. Andererseits darf wohl auch gesagt sein, dass unsere Zeit einer präzise formulierten Moral wenig gewogen ist. Es gibt eben, und das war P. Raphaels feste Überzeugung, eine echte und eine falsche Freiheit. Auf jeden Fall mied er gefährliche oder auch nur gewagte Ideen und Theorien und mochten sie noch so brillant vorgetragen sein. Was mit der Waage des heiligen Thomas nicht zu wägen war, wurde vorsichtig zurückgewiesen oder doch vorläufig in eine Art «Kasten librorum prohibitorum» versorgt.

Nochmals: P. Raphael war kein Neuscholastiker, er war Originalthomist. Er sass an der Quelle und schöpfte unmittelbar die reine Lehre des Meisters. Er kannte aber auch wie wenige die Werke des Heiligen. Hierin lag seine Stärke und zugleich eine gewisse Schwäche. Denn Thomas absorbierte sozusagen seine ganze Arbeitsenergie, so dass ihm für anderes und Neues kaum noch Zeit und Interesse übrig blieben.

Ähnliches gilt auch für die Lektüre der grossen Lehrer des geistlichen Lebens. P. Raphael war beinahe von du zu du vertraut mit der grossen Therese von Avila und Johannes vom Kreuz. Von Meister Eckhart aber und den mittelalterlichen Mystikern seines Stils hielt ihn, wegen möglicher pantheistischer Tendenz, eine fast skrupulöse Hemmung zurück. Lieber hundertprozentige Rechtgläubigkeit und Kirchentreu als irrationale Höhenflüge einer unkontrollierten Gottinnigkeit. Keine Schwärmerie, sondern nüchterne Sachlichkeit und letzte Garantie in Dingen des Glaubens und auch der Mystik waren sein Grundsatz. Wenn er uns Klerikern damals auch mit Herzklopfen den Probabilismus vortrug, für seine eigene Heilsökonomie war er Probabiliorist, wenn nicht gar Tutorist.

Und dieser gestrenge Mann konnte auch Freund sein! Seine lautere Güte hielt die Brücke zum Mitmenschen immer offen; nie verschanzte er sich hinter Barrikaden, um seine liebe Ruhe zu haben. Aber scheue Zurückhaltung und ehrfürchtige Pietät vor dem andern hemmten ihn, als erster über die Brücke zu gehen. Wer aber kam, war immer willkommen und fand ein offenes Herz. Seine Güte war echt und ohne Reserve, aber auch unaufdringlich, ja beinahe schüchtern. Man mag wohl selten einem Menschen begegnen, der so lauter und ehrfürchtig den Mitmenschen annimmt und respektiert. Umgekehrt konnte er auch, wenn etwas gegen seine Prinzipien ging, und er es für nötig fand, Kritik üben, sogar mit einer gewissen Härte, nicht aus sturer Rechthaberei, wohl aber um der Wahrheit zum Recht zu verhelfen. Die Sache Gottes war ihm heilig, weit vor aller Gunst der Menschen. Bei aller Treue zur Kirche und zum Konzil war P. Raphael eher retardierend und besonnen in Dingen der Reform. Ohne direkt Traditionalist zu sein, forderte er Respekt und Ehrfurcht vor der Tradition. Jedenfalls schien es ihm Sache der Klugheit, bewährte traditionelle Formen zu bewahren, solange nicht bessere und Bewährung versprechende gefunden wären. Wer gute Formen aufgibt, bevor bessere neue gefunden sind, läuft Gefahr, formlos zu werden, war seine Überzeugung.

Es steht uns nicht zu, Gloriolen zu verteilen. Aber etwa in diesem Lebensstil stellt man sich die selbstverständlichen Werktagsheiligen vor. Und lebten wir im Mittelalter, würde man P. Raphael wohl ohne Zögern unter jene grosse Schar liebenswürdiger Heiliger einreihen, die nie offiziell von der Kirche kanonisiert wurden, deren Namen wir aber in unseren Klöstern tragen und deren Feste wir feiern. Seine Lebensweise, sein asketischer Ernst, seine gütige Menschlichkeit, seine natürliche Frömmigkeit und nicht zuletzt auch sein wohl dosierter Humor, würden wohl ihrem Lebensstil entsprechen. Wir verehren und lieben in ihm einen unserer Besten. Und brauchte unsere benediktinische Lebensweise heutzutage eine Rechtfertigung: hier in P. Raphael haben wir sie.

pfr.

Auf den Tod eines Mönchs

Pater Raphael Fäb, Benediktiner, zum Gedenken

Ein langes Leben wurde dir geschenkt.
Von tiefem Geiste war es und erfüllt.
Die Regel Benedikts hat dich gelenkt,
sein weiser Sinn sich in dein Herz gesenkt,
und ihm zu folgen warst du stets gewillt.

Der Wandel unsrer Zeit – was sie gebracht
an Gottesferne – hat dich sehr bewegt.
Die Jugend, schnell betört von ihrer Macht,
hast du gemahnt ob jener Niedertracht
und klarem Denken sichern Grund gelegt.

Du hieltest viel von menschlicher Vernunft,
wie Thomas von Aquin sie einst verstand.
Doch weniger achtetest du jene Zunft,
die auf das Weltliche das Leben schrumpft,
das seinen Bogen weit ins Ewige spannt.